

eine der beiden weiblichen Jugendlichen längere Zeit der Interaktion mit der gegenüberstehenden Freundin entzieht und sich mit ihrem Handy beschäftigt, um Aufnahmen von sich zu erstellen. Obwohl die Freundin augenscheinlich routiniert und gelassen damit umgeht und sich selbstgenügsam mit ihrem Getränk beschäftigt, empfindet die Forscherin angesichts dieser Szene eine Irritation, in der ihre normativen Wertorientierungen deutlich werden: Menschen, die fotografische Selbstdarstellungen von sich anfertigen, stehen für sie im Verdacht, egoistisch und eben nicht sozial und zugewandt zu sein. Der analytische Zugang hat des Weiteren aufgezeigt, dass die Forscherin von einer generationalen Differenz zu den im Fokus der Untersuchung stehenden jungen Menschen ausging. Für eine solche Differenz gilt es selbstverständlich sensibel zu sein, schließlich können körperleibliche Erlebensweisen fotografischer Selbstdarstellungen und Umgangsweisen mit modernen Technologien und damit einhergehenden Praktiken generational gerahmt sein. Die Analyse der Beobachtungsprotokolle und vor allem des Autoethnografie-Tagebuchs hat aber darauf hingewiesen, dass die Forscherin dazu tendierte, ihre Unbeholfenheit, ihre Aufgeregtheiten und ihre Emotionen im Allgemeinen mit ihrer generationalen Lagerung und damit einhergehenden Distanziertheit gegenüber Social Media in Zusammenhang zu bringen. Damit affirmierte sie nicht nur die teilweise in der Fachwelt sehr stark betonte Differenzierung zwischen sogenannten ›Digital Natives‹ und ›Digital Immigrants‹, die sie eigentlich selbst kritisch diskutiert (vgl. Schär 2013, S. 140), sondern lief auch Gefahr, die Befindlichkeiten, Gefühle und die Unbeholfenheit der jungen Menschen, die sie erforscht, zu negieren.

Die explorative Annäherung an den Forschungsgegenstand über die Beobachtungen und die Autoethnografie war äußerst relevant, um informiert (über die Aufarbeitung der Literatur zum Forschungsgegenstand hinaus) und sensibilisiert die Hauptuntersuchung vornehmen zu können. Im Sinne einer fortwährenden Selbstreflexion wurde im gesamten Forschungsprozess ein Forschungstagebuch geführt, in dem punktuell Erfahrungen und Eindrücke notiert, festgehalten und reflektiert werden konnten.

4.3 Hauptuntersuchung: Teilnarrative Fotointerviews mit jungen Menschen

Die Hauptuntersuchung der vorliegenden Studie bilden Interviews mit jungen Menschen in der Schweiz zu ihren fotografischen Selbstdarstellungen in

digitalen sozialen Netzwerken. Sie wurden als »teilnarrative Fotointerviews« ausgestaltet. Im Zentrum der Interviews stehen Fotografien, zu denen mittels offener Erzählaufforderungen Narrationen gebildet und die durch immanente sowie exmanente, leitfadengestützte Nachfragen vertieft wurden. Die Interviews wurden durch Beobachtungen ergänzt, die u.a. situierte Praktiken der Interviewpartner*innen, aber im Sinne der körperleibsensiblen Haltung auch körperliches Ausdrucksverhalten der Interviewpartner*innen und körperliche Empfindungen der Forscherin umfassen. Der Datenkorpus der Hauptuntersuchung besteht aus fotografischen Selbstdarstellungen junger Menschen, den mit ihnen geführten und transkribierten Interviews sowie den dazugehörigen Beobachtungsprotokollen. Nachfolgend werden zunächst die gewählten Samplingverfahren und der Feldzugang skizziert (Kap. 4.3.1). Danach wird die Datenerhebung in ihren methodologischen Grundlagen umrissen sowie das konkrete methodische Vorgehen geschildert (Kap. 4.3.2). Abschließend wird die Datenaufbereitung, also das Vorgehen bei der Transkription der Interviews und bei der Protokollierung der Beobachtungen besprochen (Kap. 4.3.3).

4.3.1 Samplingverfahren und Feldzugang

Im Vordergrund der Untersuchung fotografischer Selbstdarstellungen junger Menschen in digitalen sozialen Netzwerken steht deren Selbstpositionierung in der Gesellschaft vor dem Hintergrund körperlicher Adressierungserfahrungen. Für die Interviews wurden grundsätzlich junge Menschen gesucht, die Fotografien von sich in digitalen sozialen Netzwerken posteten, egal wie häufig und mit welchem Anspruch sie dies taten oder wie sie sich darstellten. Beim Sample wurde des Weiteren angestrebt, dass es – soweit möglich – die Diversität der Gesellschaft abbildet. Dabei wurde davon ausgegangen, dass die Diversität der Gesellschaft mit unterschiedlichen Subjektpositionen und damit in Zusammenhang stehenden Strukturkategorien – wie z.B. Alter, Ethnizität/Ethnie, sexuelle Orientierung – verknüpft ist. Damit wurde eine »*Varianzmaximierung*« (Reinders 2012, S. 118; Herv. i.O.) verfolgt, die es im Rahmen qualitativer Forschung ermöglicht, heterogene Aussagen zu gewinnen, um ein Phänomen möglichst umfassend verstehen zu können.

Das Sampling zeichnet sich durch eine Kombination unterschiedlicher Verfahren aus: »Theoretical Sampling« und »Sampling nach bestimmten, vorab festgelegten Kriterien« (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014, S. 185). Entsprechend dem Ziel, ein Sample zusammenzustellen, das die Diversität der

Gesellschaft abbildet, wurden im Sinne des »Sampling nach bestimmten, vorab festgelegten Kriterien« (ebd., S. 182) unterschiedliche relevante gesellschaftliche Strukturkategorien vor der Erhebung festgelegt. So wurde angestrebt, ähnlich viele Interviews mit weiblichen wie männlichen Personen zu führen sowie unterschiedliche sozioökonomische Hintergründe und ethnische Zugehörigkeiten zu berücksichtigen. Gleichwohl wurde im Feldzugang darauf geachtet, für weitere Ungleichheitskategorien offen und sensibel zu bleiben. Das »Theoretical Sampling« (ebd., S. 181) kam nach den ersten acht Interviews zum Zuge, als erste Daten ausgewertet wurden. Dieses Samplingverfahren zeichnet sich dadurch aus, dass theoriegeleitet Fälle gesucht werden, die minimal oder maximal mit den bisherigen Fällen kontrastiert werden können (vgl. ebd.). In der vorliegenden Studie wurde im Hinblick auf die Strukturkategorie Geschlecht nach weiteren männlichen Interviewpartnern gesucht, da mehr Interviews mit weiblichen Personen durchgeführt werden konnten. Des Weiteren sollte die Varianz in Bezug auf die Professionalität des Anfertigers und Postens von Fotografien, in Bezug auf die Anzahl von Followern (z.B. im Rahmen von Influencing) oder in Bezug auf das Ausmaß der Nachbearbeitung der Bildkörper auf den Fotografien erhöht werden.

Infolge der Fokussierung auf sich selbstdarstellende junge Menschen, die in Bezug auf gesellschaftliche Strukturkategorien möglichst divers sein sollten, war die Zielgruppe der Interviews eher unspezifisch, so dass unterschiedliche Feldzugänge mit unterschiedlichem Erfolg verfolgt wurden. Einerseits wurde versucht, junge Menschen in (teil-)öffentlichen Räumen aufzusuchen, persönlich anzusprechen und mit einem Flyer zur Kontaktaufnahme zu versorgen, was in Jugendtreffs, auf der Straße und bei einem von Jugendlichen organisierten Festival realisiert wurde. Andererseits berichtete die Forscherin Freund*innen, Bekannten und Fachkolleg*innen im persönlichen Kontakt, aber auch via Facebook von der Suche nach Interviewpartner*innen und versorgte auch diese mit ihren Flyern. Während das Ansprechen von jungen Menschen auf der Straße, in Jugendtreffs oder auf dem Festival nicht fruchtete – sich selbstständig oder vermittelt über Fachpersonen der Jugendtreffs bei der Forscherin zu melden, schien zu hochschwellig zu sein –, war der Feldzugang über Multiplikator*innen im fachlichen und privaten Netzwerk erfolgreicher. Nach der Durchführung von insgesamt acht Interviews führte der Ausbruch der Corona-Pandemie in der Schweiz nach unterschiedlichen die Bewegungsfreiheit einschränkenden Maßnahmen am 16. März 2020 zu einem Lockdown. Im Sommer 2020, nach dem ersten und vor dem zweiten Lockdown, konnten drei weitere Interviews durchgeführt werden. Im Sinne der mit dem Theore-

tical Sampling verfolgten Varianzmaximierung wurden junge Menschen auf Instagram angeschrieben, die sich über den Hashtag einer ›Selfie-Installation‹ auf Instagram präsentierten. Bei dieser Installation handelte es sich um eine kommerzielle Installation unterschiedlicher Hintergründe und Räume, mit denen die Nutzer*innen ungewöhnliche und effektvolle Selfies anfertigen konnten. Über diesen Hashtag war es der Forscherin möglich, auf Instagram Menschen zu eruieren, die mit großer Wahrscheinlichkeit in der Schweiz leben und sich für fotografische Selbstdarstellungen interessieren. Es wurden auf der betreffenden Plattform verschiedene Personen, die auf den Fotografien wie junge Menschen wirkten, für ein Interview angeschrieben. Von zahlreichen angeschriebenen Personen antworteten vier und mit dreien kam ein Interview zustande, ehe der nächste Corona-bedingte Lockdown folgte.

Im Zeitraum von Juni 2019 bis August 2020 konnten so insgesamt elf Interviews realisiert werden. Das Sample ist in unterschiedlicher Hinsicht sehr divers. Es umfasst junge Menschen im Alter von 14 bis 28 Jahren, die in ländlichen und städtischen Gegenden der Schweiz wohnen (in acht verschiedenen Kantonen). Fünf Interviews wurden mit (ehemaligen) Schüler*innen einer Privatschule realisiert, deren Eltern wohlhabenden sind. Bei anderen Interviewpartner*innen ließen die Wohnverhältnisse auf bescheidenere sozioökonomische Verhältnisse schließen, wobei eine Person zum Zeitpunkt des Interviews Sozialhilfe empfing. Das Sample beinhaltet eine Person of Colour und eine Person mit familiärem Migrationshintergrund. Nach Beendigung der Erhebungsphase umfasste das Sample drei Interviews mit sich männlich positionierenden Personen und sieben mit sich weiblich positionierenden Personen. Eine Diversifizierung der Geschlechtszugehörigkeiten im Sample wurde über eine Person geschaffen, die sich zum Zeitpunkt des Interviews in einer geschlechtsangleichenden Hormontherapie vom Mann zur Frau befand und sich aktuell sowohl männlich als auch weiblich positionierte. Zwei Personen weisen eine körperliche ›Behinderung‹ auf.

4.3.2 Datenerhebung

Mit den jungen Menschen wurden ›teilnarrative Fotointerviews‹ geführt. Dabei handelt es sich nicht um eine klassische Interviewform, sondern um eine für die Anforderungen des Feldes angepasste Form der Gesprächsführung, die sich aus einem Fotointerview und einem teilnarrativen Interview zusammensetzt.

Das *Fotointerview* ist weniger eine wissenschaftshistorisch begründete Interviewmethode als vielmehr eine methodisch vielfältige Inbezugsetzung von Fotografien und Interviews (vgl. Friebertshäuser/Langer 2013, S. 447–449). Das ursprünglich von Buchner-Fuhs (1997) entwickelte Gesprächsverfahren wird von Friebertshäuser und Langer hinsichtlich zweier Einsatzweisen der Fotografien in Interviews unterschieden: Fotografien, die von den Forschenden ausgesucht werden, und Fotografien, die von den Interviewten ausgewählt oder sogar erstellt werden. Letztere Variante eignet sich u.a. dazu, »Phänomene der Inszenierung von Körper« (Friebertshäuser/Langer 2013, S. 447) zu untersuchen. Charakteristisch für das Fotointerview ist, dass die Fotografien mit einem narrativen Interview gekoppelt werden. Dabei variiert der Stellenwert der Fotografien von Erzählstimulus bis hin zum einem mit dem Interview gleichrangigen Analysegegenstand (vgl. ebd.). In der vorliegenden Studie bilden Fotografien einen zentralen Forschungsgegenstand (vgl. Kap. 4.1.2). Deshalb wurden die Gesprächspartner*innen vor den Interviews gebeten, Fotografien mitzubringen. Diese sollten sie abbilden, sollten schon einmal online gewesen sein oder immer noch sein, sollten für sie »besonders« sein oder die Gesprächspartner*innen sollten etwas mit ihnen verbinden. Entsprechend bildeten die mitgebrachten Fotografien – die entweder im Handy oder ausgedruckt betrachtet wurden – während der Interviews zentrale Orientierungspunkte. Wenngleich von den mitgebrachten Fotografien auch abgewichen wurde, weil z.B. im Verlauf der Interviews gemeinsam die Online-Profile der jungen Menschen betrachtet und weitere Fotografien relevant wurden oder biografische Erzählungen Raum einnahmen, bildeten sie den zentralen Gesprächsgegenstand der Interviews. Dabei wird der »Erzählgegenstand« vom »Erzählreiz« abgegrenzt, da die Fotografien nicht bloße Erinnerungshilfen und Anreize für die Erzählungen der Interviewten darstellten, sondern zentraler Forschungsgegenstand sind (vgl. Friebertshäuser/Langer 2013, S. 447).

Für das *teilnarrative Interview* ist kennzeichnend, dass es sowohl erzählgenerierende als auch leitfadengestützte Anteile umfasst. Im Sinne eines narrativen Interviews zielt es auf Erzählungen der interviewten Personen ab, im Unterschied zu klassisch narrativen Interviews beinhaltet es aber auch einen Interviewleitfaden (vgl. Helfferich 2011, S. 179–189; Kruse 2010, S. 64–80). Als »narrativ fundiertes Interview« (Nohl 2017, S. 15) ist diese Form der Gesprächsführung zunächst darauf ausgerichtet, Narrationen der Interviewten zu generieren. Mit offenen Fragen und immanenten Nachfragen sollen die Interviewten zu Erzählungen ermuntert werden, um an ihre eigenen Erfahrungen und

Relevanzsetzungen anzuschließen. Nach einer Exploration der mitgebrachten Fotografien wurden die jungen Menschen gebeten, eine der Fotografien, mit der sie besonders viel verbanden, die sie besonders mochten oder zu der sie besonders viel zu erzählen wussten, auszusuchen und die Geschichte dazu zu erzählen. Hierzu lagen im Interviewleitfaden vorformulierte immanente narrative Vertiefungsfragen vor, die aber auch situationspezifisch und spontan angepasst oder umformuliert werden konnten. Sie dienten dazu, den Erzählfluss der jungen Menschen anzuregen und sie zu Erzählungen konkreter Situationen und (biografischer) Erfahrungen zu ermuntern. Erzählungen haben deswegen einen so bedeutenden Stellenwert, weil sie Einblicke in die »Erfahrungsaufschichtung« (ebd., S. 25) der interviewten Person ermöglichen (vgl. Kap. 4.4). Dabei ist zu berücksichtigen, dass es sich bei diesen erzählten Erfahrungen nie um das wirkliche Geschehen handelt, sondern um Konstruktionen der interviewten Personen in der Erzählsituation (vgl. ebd., S. 25f.), die entsprechend dem rekonstruktiven Paradigma rekonstruiert werden (vgl. Kap. 4.1.1). Nebst immanenten Nach- und Vertiefungsfragen umfasste der Interviewleitfaden auch exmanente Fragen, die nach den offenen Erzählungen der Interviewten gestellt wurden. Dieser Teil des Leitfadens wurde auf Basis theoretischer und empirischer Kenntnisse formuliert (vgl. Frieberthäuser/Langer 2013, S. 439). So ermöglichten es die empirischen Erkenntnisse und Erfahrungen aus der Voruntersuchung (vgl. Kap. 4.2.3), wie z.B. das Ablaufmodell der Erstellung fotografischer Selbstdarstellungen, zu den identifizierten Phasen (vertiefende) Fragen vorzuformulieren. Dies umfasste z.B. Fragen danach, wie viele Fotografien derselben Situation erstellt, welche Fotografien nicht online gepostet oder ob und gegebenenfalls wie die Fotografien nachbearbeitet wurden. Auch vor dem Hintergrund des verfolgten theoretischen Interesses an Subjektivierung und Subjektivität, Körper und Leib sowie Imaginationen wurden Fragen vorformuliert; so z.B. Fragen danach, was passieren würde, wenn dieselbe Fotografie ohne Bearbeitung gepostet würde, wie der Moment des Postens erlebt oder wie auf eine konkrete negative Rückmeldung reagiert wurde. Dabei fungierte der Leitfaden als flexible »Gedächtnisstütze« (Witzel 1982, S. 90) und nicht als abzuhakende Checkliste. Entsprechend wurde nicht nur eine Vergleichbarkeit der bearbeiteten Themen unter den interviewten jungen Menschen angestrebt, sondern eine Vielfältigkeit der Erzählungen und geschilderten Erfahrungen.

Die Durchführungsorte der Interviews orientierten sich an den Wünschen der Interviewpartner*innen bzw. der Eltern, welche die Interviewtermine ihrer Kinder vereinbarten. In den meisten Fällen handelte es sich dabei um das

eigene Zuhause, es wurden aber auch je ein Interview im Zuhause der Schwester, die das Interview übersetzte, in einem Café und im Büro der Forscherin durchgeführt. Die Wahl der Plätze für die Interviews, insbesondere im eigenen Zuhause, wurde den Interviewpartner*innen überlassen. Sie sollten sich während des Interviews möglichst wohlfühlen, um eine offene Erzählhaltung zu unterstützen. Die meisten Interviews fanden in den Wohn- bzw. Esszimmern, zwei in den Jugend- bzw. Schlafzimmern statt, wo ungestörte Gespräche realisiert werden konnten.

Neben der Aufzeichnung der Interviews wurden auch *Beobachtungsprotokolle* angefertigt. Sie umfassen einerseits Beobachtungen der Infrastruktur und der materiellen Kultur, wie z.B. die auf den Reisewegen zu den Interviewterminen wahrgenommenen Wohngegenden, die Wohnungen und Häuser, die (Jugend-)Zimmer und ihre Ausstattungen oder der Kleidungsstil der jungen Menschen. Dies diente dazu, den sozioökonomischen Hintergrund der Interviewpartner*innen zu erfassen, das Bild der Interviewpartner*innen zu vervollständigen und deren alltägliches Auftreten und Leben den Online-Selbstdarstellungen gegenüberstellen zu können. Andererseits wurde das körperliche Ausdrucksverhalten der Interviewpartner*innen sowie, im Sinne einer körperleibsensiblen Haltung (vgl. Kap. 4.1.3), auch das körperliche Empfinden der Forscherin in der Interaktion mit den Interviewpartner*innen beobachtet. So waren Gefühle und Stimmungen der Forscherin sowie deren atmosphärische Eindrücke Gegenstand der Wahrnehmung und Protokollierung, um im Zuge der Auswertung eine Reflexion der Interviewsituation sowie der Themen und Thematisierungsweisen zu ermöglichen (vgl. Abraham 2002, S. 188). Dabei galt ein besonderes Augenmerk der Interaktion mit den Interviewpartner*innen.

In Anschluss an die ethnografischen Arbeiten von Mörge (2020) wird das Interview in der vorliegenden Untersuchung als »soziale Situation« und mithin als »körperliches Vollzugsgeschehen« (S. 82) verstanden. Die leibphänomenologische Bestimmung des forschenden Körperleibes (vgl. Kap. 4.1.3) stellt auch in Bezug auf den Körperleib der Interviewpartner*innen eine relevante theoretische Grundlegung dar. Dies einerseits, weil mit dem Konzept der »Zwischenleiblichkeit« (Merleau-Ponty 2004 [1986], S. 185) die Gerichtetheit auf Andere eingeführt wurde und auf diese Weise für die zwischenleibliche Kommunikation fruchtbar gemacht werden kann. Andererseits ist – damit in Zusammenhang stehend – der forschende Körperleib auch in der Wahrnehmung des erforschten Körperleibes essenziell. Der erforschte Körperleib zeigt unterschiedliches körperliches Ausdrucksverhalten, das

gedeutet werden kann, um so Erkenntnisse über die Interviewsituation, das Befinden der Interviewpartner*innen im Kontext des Erzählten sowie darin eingelassene Relevanzen und Betroffenheiten zu gewinnen. Gleichwohl lassen sich keine Aussagen über die subjektiven Gefühle der Interviewpartner*innen treffen (vgl. Mörgen 2020, S. 325). Soziale Situationen zeichnen sich dadurch aus, so argumentiert Mörgen in Anschluss an Lindemann (1996, S. 172), dass »es gerade nicht nur um den Körper und Leib einer Person [...], sondern um den Körper und Leib von mehreren Personen« (Mörgen 2020, S. 62) gehe. Wird dies auf Interviews als soziale Situationen übertragen, stehen somit Körperleiber im Fokus, die aufeinander gerichtet sind und die miteinander kommunizieren (vgl. Crossley 2017, S. 327). Dies ist ein wechselseitiger Prozess, bei dem nicht der eine von der anderen beobachtet wird, sondern in dem immer beide Parteien als verkörperte Subjekte wechselseitig wahrnehmen und wahrgenommen werden. Mit dieser Zwischenleiblichkeit hat Merleau-Ponty ein Konzept von Intersubjektivität begründet, das erklärt, wie nonverbales Kommunizieren und Verstehen möglich ist (vgl. Mörgen 2020, S. 66). Diesbezüglich sind Gestik, Mimik, Bewegungen und Blicke essenzielle Dimensionen nonverbaler Kommunikation, so z.B. die Art des Lachens, Gesichtsausdrücke oder die Unterstützung des Gesprochenen mit Bewegungen und Gesten (vgl. Breidenstein et al. 2015, S. 32). Innerhalb dieser Form zwischenleiblicher Kommunikation ist es die Aufgabe der Forschenden, die körperleibliche Sprache wahrzunehmen und in Text überführt festzuhalten (vgl. Kap. 4.3.3). Entsprechend richtete die Forscherin in der vorliegenden Studie ihre Aufmerksamkeit sowohl auf körperleibliche Ausdrücke und Äußerungen der Interviewpartner*innen als auch auf die eigenen körperleiblichen Empfindungen. Sie ging z.B. davon aus, dass sich ein Unbehagen oder eine Nervosität der Erforschten in mehr oder minder gut zu beobachtenden körperleiblichen Ausdrucksformen äußert (z.B. schnalzendes Sprechen, vermehrtes Kichern oder ein unsicherer Blick), die von der Forscherin wahrgenommen und festgehalten werden können, um sie im Nachhinein deutend für das Verstehen der Situation und des Erzählten fruchtbar machen zu können. Ebenso wurde mit den körperleiblichen Empfindungen der Forscherin umgegangen. So konnte im Rahmen der Auswertung gefragt werden, womit das von der Forscherin wahrgenommene körperleibliche Ausdrucksverhalten der Interviewpartner*innen sowie die körperleiblichen Empfindungen der Forscherin in Zusammenhang standen: Lag es an Unsicherheiten der Forscherin, an der für den*die Interviewpartner*in ungewohnten Interviewsituation, dem Verhalten der Forscherin gegenüber dem*der Beforschten und umgekehrt

oder an der besprochenen Thematik und den dahinterstehenden Erfahrungen des*der Beforschten oder der Forscherin? Die epistemologische Grundannahme der Zwischenleiblichkeit, aufgrund derer das Interview als soziale Situation »weder als statisch noch als durch die Intentionen der Akteur*innen determiniert verstanden« (Mörge 2020, S. 85f.), sondern als körperleibliches Vollzugsgeschehen konzeptualisiert wird, bildet somit einen wertvollen Zugang zu Erkenntnis und Verstehen im Rahmen dieser Interviewstudie.

4.3.3 Transkription und Protokollierung der Interviews

Während die von den jungen Menschen im Verlaufe der Interviews besprochenen Fotografien mit deren Einverständnis⁶ archiviert werden konnten, erfahren Interviews und Beobachtungen im Prozess ihrer Verschriftlichung eine Veränderung, die es zu reflektieren gilt. Diese Veränderungen beziehen sich auf formale Aspekte der Erstellung von Transkripten und Protokollen, sie beziehen sich aber auch auf körperleibliche Ausdrucksweisen, deren Erfassbarkeit und Übersetzung in Sprache. Auf diese Aspekte wird im Folgenden eingegangen.

Die *Interviews* wurden vollständig nach Maßgabe der für die dokumentarische Methode empfohlenen Richtlinien transkribiert (vgl. Bohnsack 2010, S. 236; Nohl 2017, 123; Transkriptionsnotation im Anhang, vgl. Kap. 8). Obwohl im Interview das Gesprochene möglichst genau transkribiert wurde, handelt es sich bei der Transkription und Anonymisierung um eine Veränderung. Sowohl die Übertragung der gesprochenen in geschriebene Erzählungen als auch die Anonymisierung von Personen, Orten und Institutionen entrückt das erzeugte Dokument von der Realität, der realen Situation und der realen Person, die ihre Geschichte geteilt hat (vgl. Thon 2008, S. 135f., zit. in Rutschmann 2015, S. 76). Des Weiteren macht Stenger (2013) darauf aufmerksam, dass die dokumentarische Methode zwar über ein Zeichensystem verfügt, das parasprachliche und nonverbale Gesprächsanteile erfasst, dass sich dieses im Hinblick auf die körperleibliche Dimension des Verstehens von Situationen und Menschen jedoch hinter der Sprache als Leitdisziplin verstecke (vgl. S. 107f.). Sie verdeutlicht dies am Notationszeichen für das Lachen – einem @. Das mit dem @ im Transkript symbolisierte Lachen kann in seiner

6 Waren die interviewten Personen unter 18 Jahren alt, mussten zusätzlich die Eltern bzw. ein Elternteil das Einverständnis erteilen und die Einverständniserklärung mitunterzeichnen.

Dauer Darstellung finden, indem z.B. ein dreisekündiges Lachen mit @ (3) @ dargestellt wird.

»Dies kann je nach Forschungsfrage eine ausreichende Information sein, doch beim Leser [oder bei der Leserin] entsteht oft kein wirkliches Bild von den Menschen, die in der Szene agieren. Man kann anhand der Transkription nicht erkennen, um welche Art Lachen es sich handelt. [...]. War es ein hämisches Lachen, ein freudiges oder ein schadenfrohes, ein erleichtertes, oder ein befreiendes, ein ansteckendes Lachen? Diese Frage wird über ein @ nicht beantwortet. Ein Lachen kann ein Kommentar sein oder ein Protest, Zustimmung oder Gleichgültigkeit signalisieren. Mit einem Lachen kann eine ganze Situation kippen von Bedrohlichkeit in Freundlichkeit oder Ausgelassenheit« (Stenger 2013, S. 108).

Vor dem Hintergrund dieser Kritik plädiert sie dafür, dass es in manchen Interviewsituationen angezeigt sein könne, »ganz detailliert das Lachen über die Stimmlage, Körperhaltung und die ausgetauschten Blicke und zu- oder abwendenden Gesten zu beschreiben« (ebd., S. 108). Im Sinne der körperleibsensiblen Haltung wurden im vorliegenden Forschungsprojekt parasprachliche Aspekte – wie z.B. die Lautstärke oder Stimmlage des Gesprochenen oder tiefes Ein- und Ausatmen – und nonverbale Kommunikation – wie z.B. Gesten, Gesichtsausdrücke oder Körperhaltungen –, soweit sie in der Interviewsituation notiert werden konnten, mit transkribiert. Ebenso wurde im Rahmen der körperleibsensiblen Beobachtung der Interviewsituation körperleibliches Ausdrucksverhalten, das die Forscherin am Gegenüber vernahm, oder körperleibliche Empfindungen, die sie hatte, notiert und später protokolliert. Besondere Aufmerksamkeit kam hierbei dem Lachen – sowohl jenem der interviewten Personen als auch jenem der Interviewerin – zu, da sich dieses als Kristallisationspunkt von Stimmungen und Atmosphären erwies. Nebst der Protokollierung der wahrgenommenen Stimmungen und Atmosphären wurde das Lachen im Rahmen der Transkription weiter charakterisiert. Es wurde der Klang und der Ort der Klangbildung des Lachens beschrieben. So wurde z.B. kicherndes (Lautbildung im Gaumen) von schnaubendem Lachen (Lautbildung in der Nase) unterschieden (vgl. Transkriptionsnotation im Anhang, Kap. 8). Durch den Vergleich des Lachens innerhalb desselben Transkripts und im Abgleich mit den Situationsbeobachtungen und dem Gesprochenen ließen sich verschiedene Arten des Lachens intersubjektiv nachvollziehbar z.B. als

schamvolle, entschuldigende, ironische Praktiken interpretieren, was für das Erschließen der Interviewsequenzen gewinnbringend war.

Nicht nur im Prozess der Transkription von Interviews kommt es zu Veränderungen des Gesprochenen, sondern ebenso, wenn nicht sogar ausgeprägter beinhaltet die Anfertigung von *Beobachtungsprotokollen* Veränderungen des Beobachteten, wie in der ethnografischen Forschungsliteratur breit reflektiert wird. Diese Veränderungen liegen darin begründet, dass Beobachtungen und deren Beschreibungen immer selektiv, perspektivisch und interpretativ sind (vgl. Breidenstein et al. 2015, S. 40f.). Der genuinen Selektivität, Perspektivität und Interpretativität des Beobachtens gesellt sich im Kontext der expliziten Berücksichtigung des Körperleibs der Forscher*innen als Erkenntnissubjekt die Frage der Übersetzbarkeit bzw. Versprachlichung körperleiblichen Empfindens hinzu. Demmer (2016) hält hierzu fest, dass das körperliche Erleben in der Verschriftlichung »ein Stück weit seiner Eigentümlichkeit beraubt« (Abs. 34) werde. Diese »Bruchstelle« (ebd.) erfordert eine Auseinandersetzung mit der Frage der Versprachlichung des Nicht-sprachlich-Artikulierten beobachteter Situationen. Wie mit diesem Umstand forschungspraktisch umgegangen werden kann, hat Mörgen (2020) trefflich ausgearbeitet. So legt sie unter Bezug auf die Ethnograf*innen Amann und Hirschauer (1997), Hirschauer (2001) und Heimerl (2014) dar, was erforderlich ist, um Aussagen über die Situationsbeschaffenheit machen zu können, und wie hierbei mit dem körperleiblichen Empfinden umgegangen werden kann. Sie prononciert im Sinne einer »sprachlichen Zeitlupe« (Hirschauer 2001, S. 442) die Notwendigkeit möglichst detaillierter begrifflicher Darstellungen der beobachteten Situationen – also der vollzogenen Handlungen, Gesten, Blicke, Gesichtsausdrücke u.v.m. (vgl. Mörgen 2020, S. 115). In Bezug auf das körperleiblich Wahrgenommene bedeutet dies, eine möglichst adäquate »Beschreibungssprache« (Hirschauer 2001, S. 437) für die Emotionen, Stimmungen, Atmosphären zu finden, um Begriffe zu ringen, Wortbedeutungen auszuloten und auch das Unaussprechliche auszusprechen zu suchen (vgl. Mörgen 2020, S. 112). Es war infolge der Konzentration auf die Interviewsituation und das Gesprochene nicht möglich, während der Gespräche umfassende Beobachtungsprotokolle anzufertigen, wohl aber wurden punktuelle Beobachtungen aufgenommen. Hierzu wurde ein Aufnahmestift verwendet, durch den die Notizen mit einem Zeitcode versehen und so mit dem Gesprochenen referenziert werden konnten. Die Beobachtungsprotokolle wurden in die Interviewtranskripte integriert. Sie sind so beschaffen, dass sie mit den Beobachtungen vor den Interviews – von der Kontaktaufnahme bis zum Tag des Interviews – beginnen. Protokollierungen von Beobach-

tungen während der Interviews wurden, wenn sie bestimmten Gesprächspassagen zugeordnet werden konnten, direkt in die Interviewtranskripte eingefügt. Die Transkripte enden mit den allgemeinen Eindrücken von der Interviewsituation und den Begebenheiten nach den Interviews.

4.4 Hauptuntersuchung: Analyseverfahren und Auswertungsschritte

Die Auswertung des Datenmaterials orientiert sich an der dokumentarischen Methode (vgl. Kap. 4.1.1). Die dokumentarische Methode als Auswertungsmethode hat ihren Ursprung in der Analyse von Gruppendiskussionen (vgl. Bohnsack 1989, 2010; Mangold/Bohnsack 1988), ist in der Zwischenzeit aber für unterschiedliche Datensorten ausgearbeitet worden, so z.B. für Einzelinterviews (vgl. Nohl 2017), Beobachtungsprotokolle (vgl. Fritzsche/Wagner-Willi 2013), Videos (vgl. Bohnsack 2009), (Kinder-)Zeichnungen (vgl. Bakels/Nentwig-Gesemann 2019) und Fotografien (vgl. Bohnsack 2009; Przyborski 2018). Dabei ist die Methode schon in der ersten empirischen Untersuchung von Bohnsack (1989) triangulativ – unter Berücksichtigung von Gruppendiskussionen, teilnehmender Beobachtung und biografischen Interviews – eingesetzt worden (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014, S. 278) und zeichnet sich nach wie vor durch ausgearbeitete Triangulationsverfahren aus (vgl. Kap. 4.4.4). Nachfolgend werden nun zunächst die methodologischen Überlegungen der dokumentarischen Methode entfaltet, deren Ziel der Auswertung darin besteht, implizites Wissen zu rekonstruieren (Kap. 4.4.1). Auf dieser Basis wird die für die Auswertung der vorliegenden Daten angepasste Methodologie vorgestellt (Kap. 4.4.2). Danach wird das konkrete methodische Vorgehen bei der Auswertung der unterschiedlichen Datenmaterialien vorgestellt (Kap. 4.4.3): die Auswertung von Fotografien und Interviews. In diesen Kapiteln werden die konkreten Analyseschritte ebenso beschrieben wie deren Anpassungen an den Untersuchungsgegenstand. Abschließend folgen Ausführungen dazu, wie die Auswertungen der unterschiedlichen Datenmaterialien triangulativ aufeinander bezogen wurden (Kap. 4.4.4).